

Die Erfindung der Welt



Wenn ich so am Schreibtisch sitze und aus dem Fenster schaue, glaube ich manchmal, dass Gott ein genialer Erfinder ist. Wie kam er nur auf all die wunderbaren Ideen, als er die Welt erfunden hat? Sass er vielleicht wie ich an seinem Pult mit einem Blatt Papier vor sich? Begann er dann zu zeichnen – oder träumte er ein wenig vor sich hin?

Vielleicht blätterte er ja zuerst in seinen Unterlagen und kramte ein wenig im Farbkasten? Nahm er dann den Pinsel zur Hand und mischte dieses einzigartige Himmelblau? Oder rumorte er vorher noch ein bisschen in der Werkstatt

herum? Vielleicht legte er sich auch für ein Schläfchen auf sein wolkenweiches Sofa.

Und plötzlich war er da – der zündende Gedanke, der göttliche Einfall: Wie ein URKNALL – peng – in seinem Kopf.

Um seine Welt zu bauen, musste Gott zuerst einmal Raum schaffen. Wer bauen will, braucht ja genug Platz. Ausserdem war alles noch ganz wüst und leer und vor allem stockdunkel. Um gute Arbeit zu leisten, soll es aber hell sein. Deshalb sorgt Gott dafür, dass am Himmel ein Licht brennt.



So bereitet Gott die Baustelle seiner Erde vor. Das dauert einen Tag, nein, sogar zwei. Und jeden Abend betrachtet Gott in Ruhe, was er tagsüber geschaffen hat: Es ist gelungen, es macht ihm Freude.

Am dritten Tag macht Gott das feste Land im Meer und lässt aus dem Boden die Pflanzen spriessen: Blumen, Bäume, Kraut. Wie schön nun alles auf einmal aussieht! So grün und so gut.

Am vierten Tag ersinnt Gott Sonne, Mond und Sterne und hängt sie in den Himmel. Jetzt wird es Morgen, Mittag, Abend und Nacht auf der Erde.

Am fünften Tag kommen Gott die Fische, die Wale und die Vögel in den Sinn – auf einmal wimmelt es nur so im Wasser und in der Luft. Ein Riesenspass!

Ja, Gott findet die lebendigen Wesen so gut, dass er am sechsten Tag noch viel mehr Tiere erschafft: die Löwen, die Ameisenbären, die Zebras, die Kühe, die Ziegen, auch alle Arten von Schnecken und Fröschen, sogar die Siebenschläfer und die Fledermäuse, ja und auch die Flöhe, die Wespen und die gruseligen Spinnen mit ihren haarigen Beinen.

Und dann, ganz zuletzt, als er bereits einen Schritt zurück tritt, um sein Werk zu betrachten, denkt Gott: «Eigentlich fehlt etwas. Es



braucht jemand, der sich mit mir an dieser Welt freut, der sie bebaut und Sorge trägt zu ihr. Jemand der mir ähnlich ist.»

Deshalb erfindet Gott zum Schluss auch die Menschen. Wesen, die glücklich sind, wenn etwas gelingt, und traurig über alles, was krumm ist und grau.

Und dann kommt der Morgen des siebten Tages und Gott macht Pause. Zufrieden schaut er auf sein Werk: Es ist alles sehr gut. «Nach soviel Arbeit soll man ruhen und aufschnafen», denkt er. Ja, wer jetzt ein Sofa hat wie Gott.

Am Abend fühlt sich Gott so frisch und gut, deshalb gibt er den Tipp auch seinen Menschen weiter: «Vergesst nicht den siebten Tag!

Geht spazieren, feiert ein Fest, trefft euch mit Freunden, angelt ein wenig unten am Fluss oder lest die Zeitung, ein gutes Buch, genießt euer Frühstück und das Leben, aber lasst, um Gotteswillen, für einmal die Arbeit liegen.»

*Denn der siebte Tag
ist ein Gottestag.
Geschenkte Zeit
für mich, für dich.
Und morgen
ist wieder ein Tag.*

